



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 6.

Sonntag, den 31. Januar 1915.

Erscheint jeden Sonntag.

Die unsichtbare Hand.

Kriegserlebnis aus Kamerun von Leonhard Schneider, Oberleutnant der Reserve.

(Nachdruck verboten.)

Am Morgen dieses denkwürdigen Tages kürrte mein schwarzer Burische mit lautem Geschrei vor das kleine Zeltlager, das wir unweit vom Fluße aufgeschlagen hatten.

„Massa . . . Karte erlages . . . Oberhäuptling! Massa sofort geben . . . Kiri-Buru schwarze Nacht gelassen.“

Erstaut schaute ich meinen braven Kiri-Buru an, den so schnell wiederzusehen, ich mir nie hätte träumen lassen. Hatte ich ihn doch am vorgefrühen Nachmittag nach unserer, eine gute Tagereise entfernten Station Gorua geschickt, um verschiedene Instrumente und fehlendes Handwerkzeug zu holen; denn wir sollten nach einem uns zugegangenen Beschele länger als ursprünglich vorgesehen, im Gebiete des Benuessflusses Vermessungen anstellen und eine neue Telegraphenlinie legen. Was war mit einem Male geschehen?

Ich erbrach das Dienstelegramm, das mir, um der Ausdrucksweise Kiri-Burus zu folgen, mein „Oberhäuptling“ geschickt und das meinem Burischen zu der Kraftprobe eines nächsten Marfches durch den Urwald Veranlassung gegeben hatte.

Nette Bescherung! Die Herren Engländer seien auf dem Marfche gegen die Station, ließ mir mein Chef sagen. Und lafonisch war hinzugefügt: Ich solle die nötigen Anordnungen treffen, um ihnen möglichst nahe der Grenze den Weg zu weisen.

Erster Gedante: Hurra, es geht los! **Zweiter:** Werden schon unsere Schuldigkeit tun . . . kommt nur in möglichst zahlreicher Anzahl, ihr Gevater und Straußdieb!

Da hatten ich also, lange Monate nach Kriegsausgang, die uns schon überreichlich verhassten Nachbarn im Westen endlich zu einem Entschluß auferafft. Daß sie sich zur Ausföhrung ihres Raubzuges jüti unsere Station ausjuchten, war ja nun besonders liebenswürdig. Mit derselben Lebenswürdigkeit gedachte ich ihnen einen biden Strich durch die Rechnung zu machen. —

Knapp eine halbe Stunde nach Eintreffen der Botenschaft befand sich unsere Truppe bereits in voller Ausrüstung am dem Kriegsspiab. Kiri-Buru, der vor Eifer brannte, für „seinen lieben Massa“ möglichst viele von den schüftigen Engländern abzumurken und ihre Banditenjelen zur Döschenna hinauszujenden, konnte ich allerdings vorderhand nicht bei mir behalten; ich sandte ihn sofort auf die Station zurück, damit er meinem Vorgesetzten eine sehr eilige dreifache Bitte überbringe. Die Erfüllung derselben schien mir zu gewahrzuleiten, daß der Kriegszug gelang. Es verstand ich von selbst, daß nur Kiri-Buru mit dem wichtigsten Auftrage betraut wurde; sonst hätte ich ihn schwer gekannt. Als ich aber fragte, ob er von dem nächsten Marfche, den er hinter sich hatte, nicht ermüdet sei, sagte er sein gewohntes lustiges Grinsen und versicherte, er könne für Massa auch drei Nächte laufen, wenn nötig.

Darin lag seine Uebertreibung. Mein schwarzer Burische hatte Musteln von Eisen und eine Ausbauer wie ein Elefant. Was aber seine, im ganzen Schußgebiet sprüdwörtlich bekannte Treue anging, so konnte man sie der Anhänglichkeit einer deutschen Dogge vergleichen, die eher für ihren Herrn ihr Leben opfert, als daß sie ihn verläßt. Meine Botenschaft war jnoch in guten Händen. —

In diesem ersten und auch am folgenden Tage unseres Feldzuges quer durch den Urwald erledigte sich nichts Wertwüdiges. Zwei Abteilungen Schwarzer, die unter dem Befehle von Unteroffizieren in einigen Meilen Entfernung von unserem letzten Lagerplatz gearbeitet hatten, waren zu uns gekommen, so daß mir jetzt eine ziemlich ansehnliche Truppe bildeten, die es mit einem, nicht gerade nach Hunderten zählenden Gegner getrost aufnehmen konnte. Welchen Schwereigkeiten wir entgegengingen, ahnten wir allerdings noch nicht.

Aber schon der dritte Tag bekam ein recht ernstes Gesicht. Nach meinen Berechnungen waren wir der englischen Grenze

mittlerweile ganz nahe gekommen. Ich sandte mehrere Patrouillen aus, welche die Gegend bis zu einem unweit stehenden breiten Wasserlauf abklüden sollten.

Von diesen Patrouillen kehrte bis zum Abend keine einzige zurück. Waren die Leute in einen Hinterhalt gefallen? Waren sie vielleicht in dem sumpfigen Vorgebilde des Flusses verunglückt? Auf diese Fragen gab erst die heranziehende Nacht eine überraschende und gar nicht angenehme Antwort.

Im Begriff, die rings um das Zeltlager ziemlich weit vorgehobene Postenkette zu revidieren, hörte ich mit einem Male entfernte Schüsse und Geschrei. Eine Handvoll Leute nahmen und der Stelle zujelen, war das Werk eines Augenblicks.



Einem Gefallenen.

Wir möchten noch einmal auf die starke, eigenartige Begabung Georg Stammers verweisen, dessen Verdienst fähig ist Hans Christoph Schall, Heidelberg, erschießen zu.

Leb denn wohl in andern Sonnen!

Ohne Weinen sei der Kuß.

Stark und freudig war's begonnen,

Dank und Lächeln sei der Schluß.

Denn es klingt ein Jubelton

mir durch deine Todesflammen:

Schmerz ist Gabe, Lieb ist Lohn,

und so bleiben wir zusammen.

Schmerz ist Gabe, Lieb ist Lohn!

Wenn wir so die Hände drücken,

wird der Kranz aus rotem Mohn

eine ewige Sterne schmücken.

Georg Stammeler.



Wir fanden die Anrigen in einem heftigen Kampf mit einer doppelt überlegenen englischen Truppe verwickelt. Das Rästel der spurlos verschwundenen Patrouillen war damit gleichzeitig gelöst; die bereits vor unserer Ankunft über den Fluß gegangenen Feinde hatten sie überfallen und unschädlich gemacht.

Mit lautem Hurra kürrte mir jetzt auf den Kampfplatz zu. Soweit sich in der schnell zunehmenden Dunkelheit erkennen ließ, hatten die Engländer im Schutze eines dichten Gehölzes eine vorteilhafte Stellung eingenommen und überschütteten von da aus unsere wütend vordringenden Leute mit wöhlgezieltem Weisagel.

Gegen die Stellung war, wie ich bald einsehen mußte, von dieser Seite her nichts Erfolgreiches zu unternehmen. Es galt also, sie durch einen gungeführten Plantenangriff zu erschüttern.

Die Dunkelheit begünstigte unsere sofort ausgeführte Umgebungsbewegung, und in Zeit von knapp zehn Minuten hatten wir die Gegner von der Seite gepakt. Ein erbittertes

Ringen! Bald bekamen wir, bald die tapfer kämpfenden Engländer die Oberhand. Schließlich entschied das Zurückweichen der feindlichen schwarzen Truppen zu unseren Gunsten.

Unter dem Schutze der mittlerweile angebrochenen Nacht konnte der Feind noch einen halbwegs gedeckten Rückzug antreten. An Verfolgung der Fliehenden und Ausnutzen des Sieges war selbstredend jetzt nicht zu denken.

Wir bestimmerten uns um die auf dem Gefechtsfelde liegenden Verwundeten, nahmen die Toten mit und jogen uns in das in aller Eile besetzte Lager zurück, um dem Feinde keine Gelegenheit zum Ueberfall zu bieten.

Die Nacht verlief ruhig. Wie wohl die meisten von uns schlief ich infolge der Aufregungen anfangs sehr schlecht, fiel aber dann doch schließlich in einen unruhigen, um milden Traumbildern durchnetzten Schlaf. Am Morgen entsann ich mich nur eines merkwürdig unheimlichen Bildes, das ich in kurzen Worten so wiedergeben kann: Ich sah, wie unsere Leute gegen die englische Stellung anjürmten, aber von den Feinden hart bebrängt wurden; plötzlich rih eine unjüngere Gewalt wie auf Jaubersjag sämtliche feindlichen Kämpfer zu Boden, und die Anrigen waren Herren des Schlachtfeldes.

Wenige Stunden später sollte ich wissen, was das Traumbild zu bedeuten hatte.

Als wir bei andbrechender Morgendämmerung das Gelände gegen den Fluß hin, selbstredend unter Beobachtung der größten Vorsichtsmaßregeln rekonjolierten, ergab sich die überraschende Tatsache, daß die Engländer die Gegend vollständig verlassen hatten und über den bei dieser Stelle erheblich breiten Wasserlauf zurückgegangen waren.

Wie aber waren sie überhaupt herübergekommen? Diese Frage hatte ich mir schon am vorigen Tag unwillkürlich aufgewängt. Von Booten oder Flößen war nichts zu sehen, auch von einer Brücke fand sich zunächst keine Spur. Erst als wir mehrere Kilometer flußabwärts marschierten, entdeckten wir plötzlich eine Pontonbrücke, die an einer, vom fließendem Ufergelände wirkungslos geschützten Stelle über den Fluß geschlagen war.

Im Moment, als ich die Brücke erblickte, fuhr mir durch den Kopf: sie war an einem Punkte angelegt, von wo aus die kürzeste Marschrichtung auf unsere Station zu führte.

Hier mußte unzerzählig eingegriffen werden. Kurze Minuten später befanden wir uns bereits im Gefechte mit den Vorposten, welche den Brückenkopf auf der uns zulegenden Seite des Flusses bewachten. Der Kampf nahm schon bald eine für uns günstige Wendung, und schon wollte ich unseren wackeren schwarzen Truppen den Befehl geben, zum Sturm vorzugehen, als ich durchs Fernrohr das Herannahen beträchtlicher englischer Verbände bemerkte. Ich sah sofort: gegen diese Uebermacht hätten wir die Brücke nur unter schwersten Verlusten halten können.

Wäre Kiri-Buru erst da, hätte mein Chef in Gorua die erbetene Verstärkung rechtzeitig geschickt — so ging es mir unaußsäßig durch den Sinn.

Aber was war das?! Die Abteilungen jenseits des Flusses formten sich zu dichten Kolonnen! Hatten die Engländer vor, in geschlossener Masse einen Sturmangriff über die Brücke zu wagen und uns zu überrennen?

Dann waren wir, dann war die Station verloren. Schon brach die erste Abteilung wie ein schwarzer Strom über die Pontons . . . wälzte sich voran . . . näherte sich unserem Ufer. Verloren! Zu spät!

In diesem Moment gab es mit einem Male hinter unserer Stellung ein Donnertrachen . . . ein unheimlich pfeifendes Etwas flog über unsere Köpfe hinweg, mitten hinein in den Knäuel auf dem Fluße. Es fragte zum zweiten, dritten Male . . . einen Augenblick darauf brachen die Pontons, wie von einer unsichtbaren Hand geschmettert, zusammen.

Kiri-Buru war mit unseren Feldgeschützen gerade zur rechten Zeit angelangt!

Feldpostbriefe eines Militärflegers.

Von einer Leserin unseres Blattes erhalten wird die nachstehenden Briefe eines Fliegeroffiziers, die wir ungekürzt und unverändert, als einen dokumentarischen Ausdruck des Geistes und der Stimmung eines unserer Feldpiloten, zum Abdruck bringen.

Meine Lieben! Der Winter hat jetzt energisch seinen Einzug gehalten. Gestern von Mittag an Schnee, dann Regen. Ich startete heute früh 8 Uhr 30 Min. bei 7 Grad Kälte. Meine höchste Höhe war nur 1700 Meter. Man macht sich gar keinen Begriff, wie kalt es doch oben ist. Ich war dementsprechend angezogen. Doppelte Wäsche, Pelzrumpfe, Sweater, Faltjämmer, selbstgeernter Anzug, Fell, Fehlschuhkappe. Man sollte doch meinen, das würde genügen, aber diese Kälte durchdringt alles. Gestern habe ich einen Beford aufgestellt, bereits in 11 Minuten meinen Anflug erfüllt. Ich startete, ohne mich hochzufahren, mit 1000 Metern. Zwischen unserer Fuß- und Feldartillerie war ich 300 Meter

hoch. Die Franzosen feuerten auf mich. Ein von Norden schnell kommender Schneesturm zwang mich zur schleunigen Rückkehr. Nach 11 Minuten Flugzeit landete ich, 6 Batterien erkannt. Glück muß man haben. Gestern, als der Schnee jede Aussicht auf Flieger nahm, flog ich zu General Th. Kurz vor meiner Ankunft war 5 Meter von seiner Bauernhütte entfernt eine Granate in die Erde gefallen und das Haus, in dem der Divisionsstab 200 Meter entfernt sich aufhielt, von einem Vollertrief getroffen worden. Die Franzosen lieben es, Beunruhigung hinter der Front hervorzujufen. Die Verabschiedung nach einjütinigem Aufenthalt hat unter plaudernden Granaten statt. Mit 90 Kilometer Geschwindigkeit saufe ich davon. — Was dankte ich Gott, daß ich in diesem Kriege ich so verantwortungsvolle, aber so dankbare Stellung einnehmen darf, mein wunderbares Handwerk hat sie mir gebracht. Kästl Ihr Lieben es Euch vorstellen, was es heißt, dort oben mit zusammengeschlossenen Jöhnen zu sitzen, die Granaten in nächster Nähe plagen zu sehen und zu hören,

oder mit den feindlichen Fliegern zu kämpfen, wie es mir schon oft passiert ist, sich höhnlichend die Verhassten ansehen und erst unten auf der Erde ein Grinsen zu verjapern? Dann aber dem Armeeführer eine Meldung bringen zu können, die ihm erlaubt, tagelang vorausjdisponieren oder ihn zu zwingen, à conto dieser Meldung den schon herausgegebenen Befehl zurückzunehmen und einen neuen aufzujelen? Da durchströmt einem ein so frohes Glück- und Muthgefühl, daß einem die Brust erweitert. Viel herzliche Grüße von

Eurem getreuen J.

Ihr Lieben! Heute will ich Euch mal von einer Luftschlacht berichten, die ich kürzlich hier bebanden. Ich hatte Fernaufklärung westlich von Y. Die Stadt wollte ich bei meinem Hinfluge nördlich liegen lassen. Als ich hinten, vierterten mir 5 feindliche Flugzeuge den Weg. Ich ging nacheinander auf zwei los und ließ mit der Wionterleuchtpistole. Die Leuchtflugzeuge stiegen etwa 300 Meter weit. Da rissen sie aus. Sie waren ~~schwarz~~ nicht armiert. Als ich

